

Zeitschrift: Clubnachrichten / Schweizer Alpen-Club Sektion Bern
Herausgeber: Schweizer Alpen-Club Sektion Bern
Band: 12 (1934)
Heft: 9

Rubrik: Vorträge und Tourenberichte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Skiläufer der Sektion und Angehörige, besucht also unsere Skiturnkurs in der Altenbergschwinghalle.

Dieselben finden wie folgt statt:

Damen: Donnerstag, 20 Uhr oder Samstag, 14 Uhr.

Beginn Mitte Oktober.

Herren: Donnerstag, 20 Uhr oder Samstag, 14 Uhr.

Beginn Mitte November.

Genaueres Datum des Beginns durch Inserat im Anzeiger und Clubkasten.

Anmeldungen in die Liste im Clublokal Webern oder beim Vorstand.
Der Skichef.

Vorträge und Tourenberichte.

Von Biwaks und Fahrten ob dem Oeschinensee.

Wenn ein Bergsteiger noch nie auf dem Matterhorn, noch nie auf der Jungfrau gewesen ist, so kann es ihm geschehen, dass er von manchen seiner Zunftgenossen über die Achsel angesehen wird. Und doch kann ein solcher Bergsteiger an weniger hohen und bei weitem nicht so bekannten Bergen ganz Hervorragendes leisten, wie Herr Uttendoppler in der Septembersitzung bewies. Mit gespannter Aufmerksamkeit folgten alle Anwesenden seinem humorvollen Berichte über die Besteigung des Fründenhornes und über eine Begehung des berühmten und berüchtigten Gallet-Grates des Doldenhorns.

Stolz überragt das Fründenhorn den Oeschinensee. Schon seit langem hatte es dieser Berg dem Vortragenden angetan, doch dreimal musste er diese Burg aus Fels und Eis berennen, ehe er ihre höchste Zinne betrat. Beim ersten Angriff gelangte er mit seinen Freunden bis auf den Mittelkopf. Dort wurde in Sturm und strömendem Regen biwakiert, doch am Morgen war der Berg in dichte graue Nebelschwaden gehüllt — es blieb nichts anderes übrig, als den Rückzug anzutreten. Zum zweiten Male setzten die Touristen zum Versuche an. Wieder versuchte ein unerhört heftiges Gewitter den zähen Eifer der Berggänger zu dämpfen, doch ohne Erfolg. In einer Höhle wurde biwakiert und am andern Morgen bei denkbar schlechtem Wetter der Aufstieg begonnen. Der Berg liess alle seine Verteidigungsmittel spielen. Schneegestöber, Sturm und Fels zermürbten vereint die Kräfte der Angreifer — nach stundenlangem, erbittertem Kampfe mussten sie sich abermals geschlagen bekennten! Als am Abend der Wolkenvorhang zerriss, konnten die Bergsteiger vom Tale herauf feststellen, dass sie kaum 150 Meter unter dem Gipfel umgekehrt waren.

Beim dritten Male aber erreichten sie das schwer umstrittene Ziel. Wunderbares Wetter erleichterte den Aufstieg und endlich standen die Bergsteiger beim «Steinmannli», das einen eigenarti-

gen, vereisten Gipfelsee überragt, wie es in der ganzen Alpenkette nur noch einen zweiten geben soll. Der Abstieg über unheimlich schroffe und zerklüftete Felswände war reich an spannenden Augenblicken und zwang zu mehrmaligem Abseilen.

Nicht minder aufregend war die Beschreibung einer Besteigung des Doldenhornes über den sehr langen und steilen Nordgrat (Galletgrat). Unter funkelnem Sternenhimmel wurde biwakiert. In dunkler Nacht schon brachen die Touristen beim Scheine der Laternen auf. Kaum hatten sie den Aufstieg begonnen, als mit höllischem Donnern und Krachen eine ungeheure Eislawine herunterfegte — ein Wunder, dass sie die kühnen Bergsteiger nicht in den grausigen Abgrund riss. Unter übermenschlichen Anstrengungen wurde der «Grosse Turm» überwunden — bei schneidender Kälte klebten die Touristen stundenlang an den fast glatten Felswänden. Auch der messerscharfe Grat, der sich vom «Grossten Turm» steil zum Gipfel hinaufzieht, brachte ungeahnte Schwierigkeiten, besonders da man gegen einen heulenden Sturmwind ankämpfen musste. Ein losbrechendes Wächtenstück hätte der Partie fast in Reichweite des Zieles beinahe noch Verderben gebracht. Endlich aber hatten auch diese Mühen ein Ende, die grossen Gefahren waren überwunden und die herrliche Gipfelstunde mochte nun einen doppelten Genuss bringen, zu dem auch die unvergleichliche Aussicht das ihrige beitrug.

Der herzliche Beifall, mit dem die S. A. C.-Mitglieder Herrn Uttendoppler zu diesen ganz hervorragenden Leistungen gratulierten, war wirklich verdient.

Ch. Guggisberg.

Bericht über den Kurs der J. O. im Balfringebiet.

Kursdauer: 16.—21. Juli 1934.

Kursleiter: O. Stettler; E. Gerhard und Dr. P. Röthlisberger. 18 Teilnehmer.

Montag, 16. Juli. Im Schnellzugstempo entführt uns die B. L. S. aus dem Mittelland durchs Oberland ins Wallis. Die Wetteraussichten sind günstig. In Eggerberg verlassen wir den Zug und beinern im Eilmarsch nach Visp hinunter; denn in $\frac{3}{4}$ Stunden startet der Glacier-Express. Nach kurzer Fahrt mit der «roten Raupe» gelangen wir nach Stalden und erreichen Kalpetran nach einstündigem Marsch. Hier halten wir unsere Mittagsrast. Ein Piff schreckt uns aus unserer Ruhe auf. Nun beginnt der Aufstieg nach Grächen. Es ist sehr warm, aber wir wandern im kühlen Schatten eines Tannenwaldes. Ab und zu begegnen uns Treiber mit ihren Maultieren. Endlich am Ziel! Auf einer Terrasse vor uns liegt das schöne Grächen mit den typischen, braunschwarzen, mit Steinplatten bedeckten Walliserhäuschen. Nachdem wir Rucksack und Pickel im Massenquartier des Kurhauses eingestellt haben, bummeln wir noch ein wenig im Dorf herum. Nachtessen bei untergehender Sonne auf der Hotelterrasse.

Dienstag, 17. Juli. 5 Uhr Tagwache. Heute ziehen wir aufs *Platthorn* (3249 m). Unsere Truppe wird von 2 Ehrendamen begleitet, die sich auf der ziemlich anstrengenden Tour sehr tapfer halten. Der Aufstieg ist herrlich. In der frischen Morgenluft wandert die Kolonne durch einen Kiefernwald zu den Lawinenverbauungen hinauf. Nach einem Znünihalt traversieren wir eine Schutthalde unterhalb des Gabelhorns. Vom Sattel aus erreichen wir um 11 Uhr das *Platthorn*. Ueber uns wölbt sich der tiefblaue, wolkenlose Himmel, und vor uns liegen die herrlichen Gipfel des Nadelgrates. Nach 2½ständiger Mittagsrast nehmen wir den Rückweg unter die Füsse. Von Stein zu Stein springend und klimmend gelangt unser Trupp zum untern Riedgletscher hinab. Gegen 17 Uhr kommen wir, einem Wasser entlang gehend, wieder nach Grächen.

Mittwoch, 18 Juli. Auf zur *Bordierhütte*. Ein Maultier wird unsern Proviant tragen, soweit es möglich ist. Während der Treiber mit seinem Tier den Weg durchs Schallbett einschlägt, schreitet die Gesellschaft auf dem gestrigen Pfad, dem Wasser folgend, gegen den Riedgletscher. Nachdem die Gletscherzunge überquert ist, rasten wir auf der rechten Seitenmoräne. Nach kurzer Zeit trampelt das Maultier an uns vorüber und hastet auf dem schmalen Wegband voraus, welches auf dem Moränenkamm steil bergan führt. Gegen 10 Uhr sind wir an der Stelle, wo der Weg zur Hütte auf den obern Gletscher einbiegt. Hier kann das Maultier nicht mehr weiter, und so nimmt jeder etwas von der Fracht in seinen Rucksack. Gegen 11 Uhr haben wir die Hütte (2980 m) erreicht. Am Nachmittag treten wir mit Pickel, Steigeisen und Seil auf dem Gletscher an. Zuerst werden Seil- und Steigeisentechnik gedrillt, dann üben wir uns im Stufenschlagen und Abfahren. Das bis jetzt schöne Wetter scheint durch eine Föhnlage schlechter werden zu wollen. 16 Uhr Rückkehr in die Hütte.

Donnerstag, 19. Juli. Um 3.30 Uhr entschlüpfen 21 Gestalten dem nächtlichen Strohlager. Das Wetter hat sich gebessert. In der Kühle des erwachenden Tages stolpern wir über Schutthalden mit Gneisblöcken von grösserem und kleinerem Kaliber zum *Bigerhorn* (3623 m) hinauf. Wegen der Steinschlaggefahr haben wir uns in 5 Gruppen geteilt. Auf dem *Bigerhorn* seilen sich die verschiedenen Parteien an. Eine steile Schneehalde weist uns vom *Balfrinjoch* zum Gipfel. Mühsame Hackarbeit! Aber um 8 Uhr ist der Gipfel des *Baljrin* (3802 m) erreicht. Kurze Rast, dann lustige Kletterei über einen Blockgrat zum *Riedpass* hinunter. Von der Passhöhe aus kehren wir mit straff gespannten Seilen über den tiefverschneiten Gletscher zur Hütte zurück. Abends Unterricht über Hilfeleistung bei Gletscherunfällen.

Freitag, 20. Juli. Heute weckt uns Herr Stettler schon um 3 Uhr. In der Morgendämmerung traversieren wir den Gletscher. Vor einer sehr steilen Schneehalde, welche zum *Windjoch* hinauf-

führt, schnallen wir die Steigeisen an. Bruchharst! Mit jedem Schritt sinkt der Vorderste knietief ein, und wir kommen nur mühsam vorwärts. Aber endlich haben wir es geschafft. Wir stehen auf dem Grat und erblicken ein gewaltiges, über der Poebene lagerndes Wolkenmeer. Ueber den scharfen Westgrat gelangen wir um 8 Uhr aufs *Ulrichshorn* (3929 m). Allgemeines Bedauern, dass der Gipfel nicht $3929 + 71 = 4000$ m ist. Grandioser Tiefblick ins Saastal. Nach einer Stärkung stapfen wir mit Riesenschritten dem Riedpass zu. Dort lösen wir unsere Steigeisen und krebzen den Weg zurück, welchen wir gestern gegangen sind. Steigend und kletternd spurtet die Abteilung über grossen und kleinen *Balfrin* dem *Bigerhorn* zu, wo wir zur Mittagszeit anlangen. Noch ein letztes Bewundern der majestätischen Gipfel, ein leises Abschiedswort und zugleich ein Gelübde: «Auf Wiedersehen!» Dann klettern wir über Platten und Blöcke der Hütte zu. An diesem Abend sitzt die ganze Sippschaft noch fröhlich vor der Hütte und singt mehr oder weniger schöne Lieder bis zum Einnachten.

Samstag, 21. Juli. Gerissen! Erst um 7½ Uhr ist Tagwache. Nachdem in der Hütte alles in Ordnung ist, verabschieden wir uns vom Hüttenwart, welcher uns gegenüber immer sehr entgegenkommend war und begeben uns auf den Weg nach Grächen. Diesmal stampfen wir den sehr abschüssigen Pfad gegen das Schallbett hinunter. In Grächen wartet unser eine freudige Ueberraschung. Die zwei Fräulein, welche mit uns auf dem Plathorn waren, haben für uns einen ganzen Berg ausgezeichnet schmeckender «Tirgeli» gebacken und dazu einen Waschhafen voll Schwarztee gekocht. Das war allerliebste und fand dankbare Abnehmer. Nachmittags geht's mit langen Schritten talwärts, Stalden zu. Alle sind gebräunt und gekräftigt vom Herumkraxeln in Gottes freier Natur. Mit dem Glacier-Express fahren wir von Stalden nach Brig. Das Wetter hat umgeschlagen. Kaum sind wir in Brig, beginnt es in Strömen zu regnen. Die B. L. S. bringt uns wieder ins Bernerland zurück. Wir nehmen Abschied voneinander und jeder kehrt mit schönsten Erinnerungen nach Hause.

Während des ganzen Kurses passierte nicht der geringste Unfall. Wir wurden immer gut gepflegt. Im weitem wurden wir in diesem Kurs mit den Schönheiten und Gefahren der Berge näher vertraut gemacht. Auch in technischer Hinsicht konnte man etwas lernen. All dies ist hauptsächlich der vortrefflichen und kameradschaftlichen Leitung unserer Begleiter zuzuschreiben. So spreche ich im Namen aller Kursteilnehmer unsern Leitern den besten Dank aus.

Albin Hofmann.

Bergchilbi, 17./18. November, Kursaal Schänzli

Arpelistock 3034 m.

Seniorentour 11.—12. August.

Leiter: Herr R. A. Schneider.

Zwischen den Hängen und Felswänden unserer Berneralpen liegen mancherorts Bergtäler verborgen, die auch dem fleissigsten Wanderer unbekannt sind, wohl deswegen, weil er sich nicht die Mühe nimmt, sie aufzusuchen, da sie ihm zu abseits liegen.

9 Kameraden unserer Sektion, worunter 5 Veteranen, hatten sich vereint, um einen solchen Erdenwinkel zu durchwandern. Wer vom bekannten Kurort *Gstaad* aus seinen Blick gegen Süden wirft, der schaut im Hintergrund gletscherbehängene Felsgipfel — unser Ziel. Ein sanft ansteigendes Landsträsschen zieht sich dem Lauibach und führt zu dem 7 km entfernten Dorf *Lauenen*. Wer den Anmarsch verkürzen will, der kann in Gstaad das Postauto besteigen und gelangt bei einer Fahrtdauer von 20 Minuten dorthin. Auch wir benützten diese bergschuhschonende Verkehrsbequemlichkeit. Es ist zwar nicht besonders rühmlich für einen Bergsteiger, solche Bequemlichkeiten bei jeder Gelegenheit zu erfassen, aber — Zeit ist Geld — sagt sich der geschäftstüchtige Mann; der Alpinist hingegen dreht den Wahrspruch um und denkt: Geld ist Zeit. Es kostet mich wohl bares Geld aus der Tasche, dafür aber gewinne ich an Zeit und spare an Kräften für die Anforderungen der noch kommenden strengen Marschstunden den Berg hinan. Während der Fahrt plätschert drunten im Lauibach das zu Tal eilende Wasser, eine richtige graufarbene Gletschermilch, die der hochalpinen Region entronnen ist. Von weitem schon sichtbar, taucht der mit einem Schindeldach gezierte, spitze Kirchturm des Lauener Kirchleins aus den grünen Matten empor. Anmutig thront es auf einer kleinen Anhöhe. Wohlgezählet gruppieren sich die wenigen Holzhäuser zu beiden Seiten der Strasse zum stillen Dorf. Eine richtige Alpenruhe muss diesen Ort noch beglücken. Die drei Gasthöfe, die sich hier vorfinden, zeigen sich in ihrer ländlichen Einfachheit und protzen nicht in den Himmel hinein, wie ihre Schwesterbauten, die Grand-Hotels im benachbarten Gstaad. Und welch' bildschöner Anblick sind die am Südhang des Lauenenhorns liegenden grünen Matten, die bis weit hinauf mit schwarzbraunen, von der Sonnenhitze gefärbten Häuschen und Stadel der Bergbauern übersät sind. Von Lauenen gelangen wir über den Trüttlisberg-Pass nach Lenk, rechts hinan führt uns der Weg über die Krinnen nach Gsteig. Für unser Ziel hingegen ist stets der Talbach wegweisend. Wenige Minuten oberhalb des Dorfes, bei der Brücke, nimmt das Fahrsträsschen sein Ende und führt über in einen breiten Alpweg. Mühelos gelangt man auf diesem zum *Lauenensee*. Doch halt! unterwegs noch eine kleine Ueberraschung. Irgendwo am Weg stieg mir plötzlich ein übler Geruch in die Nase. Zu Donnerwetter, gewiss hat mir s'Mueti die Eier, und dazu noch faule, nicht genügend hart ausgesotten und nun ist

gewiss die ganze Schmiere im Rucksack ausgeronnen. Visitation! Nichts derartiges. Ich hab's — dort drüben in der Matte quellen schwefelhaltige Wasser aus dem Erdboden. Lauenen bietet also das geologisch Interessante, dass es auf einer Schwefelader liegt, die sich von Bex im Rhonetal nach Lenk hinüberzieht, sich dort teilt und unter Berührung der Bäder Schwefelberg und Heustrich im Thunersee verschwindet.

Plötzlich liegt der tiefblaue, anmutige Lauenensee vor uns, in dem die an seinen Ufern stehenden Tannengruppen und die Felshänge sich spiegeln. Linkerhand auf einem kleinen Hügel steht einsam ein Chalet, das dem Wanderer zur Einkehr winkt. Ich möchte jedermann anraten, dieser Einkehr nur beim *Abstieg* aus den Bergen Folge zu leisten, denn der köstliche «Walliser-Muskat», den die Wirtin hier oben kredenzt, schlüpft allzu prickelnd durch die Kehle. Es wäre aber auch eine Sünde, wollte man hier nicht die Rast geniessen und zugleich mit einem guten Tropfen begiessen. Ein Plätzchen voll Augenweide! Weit hinten im obern Talabschluss erblickt man den mächtigen Wasserfall, der von der «Gelten» herunterstürzt. Darüber, gleichsam ins Aetherblau eintauchend, die Firn- und Felsregion der Gletscherberge. Und die steile, walddurchsetzte Fluh, die sich zur Küh-Dungel-Alp emporreckt, ist mit einem schäumenden Sturzbächlein geschmückt. Doch genug des Schauens. Von hier weg muss die grössere Uebersetzung eingeschaltet werden. Durch eine schluchtartige Talabstufung, die von malerischen kleinern und grössern Wasserfällen durchsetzt ist, gelangt man auf den obern Talboden des Feissenberg. Hier scheint die Welt abgeriegelt zu sein, denn halbkreisförmig geschlossen türmt sich der felsige Bau auf zum Hochgebirge. Man ist nun in spürbare Nähe des mächtigen Wasserfalles angelangt. Donnernd und schäumend wirft sich die Wassermasse über die zirka 200 m hohe Felswand ins Leere hinaus. Wenn sie auf dem Erdboden aufschlägt, zerstiebt sie zu einem feinen Sprühregen, der weithin nach allen Seiten ausgetragen wird. Scharf nach rechts abbiegend führt der steile Zickzackweg hinan zur Geltenalp, wo die Clubhütte steht; man ist erstaunt, wie er uns gefahrlos den Felskesselabschluss überwinden lässt, der von untenherauf zu schauen als unbegehrbar erscheint. Man erlebt auf dieser Wegstrecke noch das lustige Zwischenspiel, im Schnellschritt unter einem Wasserfall, der aus einem Felsloch einer überhängenden Wand herausstürzt, durchschlüpfen zu müssen. Wer natürlich seinen Rucksack mit frischem Bergwasser auffüllen will, der kann auch im $\frac{1}{4}$ -Takt vorbeimarschieren und den Bernermarsch zu Ende pfeifen — träm-träm-träriridi. —

Das Eigentum der Sektion Oldenhorn birgt hier oben ein heimeliges Stübchen. Unsere werten Gstaader S. A. C.-Männer lobe ich als praktische Raumkünstler. Sie haben es verstanden, in kleinem Raume alles Notwendige, was eine S. A. C.-Hüttenhaushaltung erfordert, zweckmässig einzurichten. Wer während den Hochsom-

mermonaten diese Hütte besucht, der findet die Annehmlichkeit, sogar in den «Bettsocken» trockenen Fusses über eine Veranda zur angeschlossenen Sennhütte hinüberschreiten zu können, wo frische Kuhmilch für den Morgenkaffee erhältlich ist.

Zwei unserer Kameraden, die schon während einigen Tagen das Lenkergebiet durchstreiften, langten schon mittags hier oben an; das «Gros» soll die Hütte am frühen Abend erreicht haben. Der Berichterstatter, der Bern mit einem spätern Zug verliess, traf erst gegen 22 Uhr ein. Er ist nicht in der Lage, getreuen Aufschluss geben zu können, wie oft seine Kameraden unterwegs tankten und wieviel Benzin sie für den Aufstieg verbrauchten. Die finstere Nacht war bereits hereingebrochen, als ich den Durchgang unter dem Wasserfall hinter mir hatte. Oben auf der Felswand, wo der Bach zu überschreiten ist, angelangt, war ich nicht wenig überrascht, einem Lichtschein entgegenzutreten. Ein Glück, denn der Weg war mir unbekannt und ich hätte in der Dunkelheit sicherlich den Uebergang über den Bach nicht so leicht gefunden. Es war ein vorsorglicher Gedanke unseres Führers, mit der Laterne mir entgegenzukommen. Obwohl er tags zuvor mit einer Rettungskolonie ausgezogen war und von Mitternacht bis Abend viermal ein steiles Felsgebiet durchkletterte, um nach einem vermissten Alleingänger zu suchen, der dann allerdings totgestürzt aufgefunden wurde, oblag er doch pflichtbewusst unserm Engagement. Seine Führung hätte am folgenden Tag für die Gipfelbesteigung sicherlich uns alle befriedigt, doch Regenwetter spielte uns einen schlechten Streich. Bergführer Reichenbach von Lauenen, ein jüngerer, wetterfester Mann, ist der Typus eines vorsichtigen, aufmerksamen und dienstfertigen Führers.

Während der Nacht tröpften öfters kurze Regenschauer auf unser Hüttendach, was für uns Halbschlummernde eher trauer-marschtönig ans Ohr klang. Schwere Nebelwolken hingen in der Morgenfrühe über die Firnhöhen herunter. Obwohl gegen 8 Uhr der Nebel sich zeitweilig verzog, war der vorgerückten Stunde wegen an eine Gipfelbesteigung nicht mehr zu denken und man musste sich etwas verärgert damit begnügen, den über Nacht frisch überschneiten Arpelistock von untenherauf zwischen den treibenden Nebeln herausgucken zu sehen. Ein kurzer Morgenspaziergang zu dem etwa 100 m oberhalb der Clubhütte gelegenen Rottäli liess uns wenigstens noch einen Einblick in ein Stück Felswildheit geniessen. Diese vollständig für sich abgeschlossene, ungefähr 3 km lange Mulde wäre wie geboren für einen Stausee. In einem schmalen Bergeinschnitt, den der abfliessende Bergbach selbst durchfressen hatte, steht in einem Gehäuse ein Wassermesser. Automatisch zeichnet er die Veränderungen der abfliessenden Wassermenge auf und er tut dies so pflichtgetreu und so lange, bis eines Tages die weitem Millionchen beisammen liegen, um dem zur Ruhe gebetteten Sanetschwerk neuen Lebenshauch zu verschaffen.

Ein Verbindungsstollen müsste die hier gesammelten Wasser hinüberleiten zum Sanetsch. Mit diesem Projekt sähe man hier oben einen zweiten «Oeschinensee» entstehen, denn die ganze Umgebung ist dem Kandersteger Naturbild nicht unähnlich. Eine wundervoll aufgebaute, kompakt zusammenhängende Felsenmauer umschliesst die Wildhornseite des Tälchens. Silberstrangen gleichend, überstürzen die Bächlein, vom Geltengletscher herkommend, die mächtige dunkle Felswand und zerstäuben sich während des Sturzes. Das Wildhorn mit dem langgezogenen, durchfurchten Wildgrat präsentiert sich als wuchtiger Felsstock und es gebührt ihm, von dieser Seite betrachtet, eher dieser Name. Geltenhorn und Arpelstock zeigen sich von hier aus im hochalpinen, weissen Kleid. So mussten wir uns hier oben mit diesem «internen» Rundblick begnügen.

Der Berichterstatter und ein Kamerad mit seiner Gemahlin, die, ich muss es nebenbei noch nachholend lobend erwähnen, uns gestern die vortreffliche Abendsuppe zubereitete, schlugen sich in die Büsche, d. h. sie gingen auf die Edelweisspirsch. Als ich, als letzter, von den Hängen abgestiegen gegen 11 Uhr in die Hütte zurückkehrte, waren beinahe alle Kameraden talwärts aus der Sichtweite verschwunden. Nur zwei warteten noch auf mich; jedenfalls wollten sie bei meiner Ankunft mein verduztetes Gesicht noch schauen, denn auf dem Tische standen leere Gläser und mittendrin reckte ebenso eine leere Flasche «Twanner» den Hals empor. Wahrscheinlich war es unser Rebbergbesitzer, der sie zum Abschied aus dem Rucksack emporholte, denn beim Abstieg schnalzte er noch ab und zu die Zunge. Ich aber überlasse dem Leser das Urteil: Was ist köstlicher auf dieser Bergeshöh', ein selbstgepflücktes Edelweiss auf dem Hut oder der Geschmack eines perlenden Weines auf der Zunge?

Drunten beim Lauenenseelein hielten wir bei Frau Wirtin behagliche Rast und schauten nochmals talaufwärts auf jene Höhen, die uns Petrus mit seiner bösen Laune nicht zu ersteigen erlaubte. Deswegen trug unser Bergsteigertrüpplein doch den frohen Sinn talwärts. In kameradschaftlicher Eintracht landeten wir im «schmucken» Bernerbahnhof. Ein gegenseitiger Händedruck und man verschwand im sonntagabendlichen Menschengewoge unserer Großstadt.

Ein besonderes Kränzlein möchte ich dem ältesten Teilnehmer, unserem 74jährigen Tourenleiter, widmen. Munter und ohne jegliche Beschwerden hat er mit uns Schritt gehalten. Wenn er sich schon vorausgehend äusserte, dies werde seine letzte Höchtour sein, möchten wir ihm doch einen würdigeren Abschluss wünschen, nachdem diese Tour leider ins Wasser fiel. Nächstes Jahr werden die Gletscherberge wieder im Sommerkleide dastehen und da würden ihm gewiss alle Teilnehmer dieser Tour nochmals treue Kameradschaft leisten.

Fr.